

Was? der Wilhelm? an seine Mutter?

Aus Griechenland, verbesserte Agathe, oder wie der Ort heißt.

Der Ort? O Agatha, bedenke deine Rede; nun, wie heißt denn der Ort?

Ach ich weiß nicht mehr, aber griechisch klang es, das ist doch wahr. Er schreibt, daß er recht viel Unglück ausgestanden hat —

Der Oheim sagte kein Wort.

Krankheit, Kummer und Sorge hat er tragen müssen —

Der Rector schwieg noch immer.

Manchen lieben Tag hat er nichts zu essen gehabt, als ganz trockenes Brod!

Nur weiter! sagte der Rector, den Kopf auf die Hand gelegt.

Weiter? frug Agathe empört. Sollte er etwa verhungern?

Bene dixisti! Verhungern, das hätte ihn vielleicht zur Vernunft gebracht. Aber dann hätte er seiner Mutter nicht schreiben können.

Agathe pustete eben an dem blinden Flecke, den eine fallende Thräne auf das stählerne Besteck brannte, das sie in der Hand hielt. „Zwanzig Goldstücke schickt er seiner Mutter“, hob sie jetzt wieder an.

Hm! nachdem er ihr mehr als doppelt so viel gekostet!

Jetzt ist er Major in österreichischen Diensten.

Ma — Major? fuhr der Rector erschrocken heraus. Major! Nun — ist ein schöner Gradus. Und steht in Griechenland?

Ja, in Griechenland, versicherte Agathe, Muth schöpfend.

Hm, hm. Ist mir doch nicht bekannt, daß das Erzhaus Oestreich in Griechenland acquisitiones gemacht habe. Möchte doch den Brief sehen.

O den hol ich gleich — rief Agathe aufspringend.

Nicht doch, nicht doch, sagte der Rector; man sehe sich, und genieße sein Mittagsmahl. Es hat damit ganz keine Eil! Interessirt uns gar nicht so sehr!

Der gute Augenblick war vorüber. Aber gegen Abend kam er wieder. Agathe hüpfte, sobald der Oheim wieder in der Classe war, zu Wilhelms Mutter, die hoch erfreut, ihres Sohnes Glück verkündigen

zu dürfen, den Brief sogleich hergab. „Was macht denn Agathchen, ist sie mir noch treu, und liebt sie noch ihren Wilhelm?“ diese Worte hatte die Mutter noch an dem Rande des Briefes gekritzelt gefunden, und Agathe eilte entzückt nach Haus, wo sie die goldenen Worte noch recht lange ansehen wollte. Ihre Einbildungskraft schloß ihr dabei so herrliche rosenfarbene Fernen auf, daß sie darüber den Brief zu lesen vergaß. Jetzt klingelte es. Schnell verbarg sie das Blatt. Es war der Oheim gewesen.

„Hier ist der Brief!“ rief sie dem Eintretenden entgegen.

„Was Brief!“ brummte er verdrücklich, indem er Hut und Stock ablegte, und sich im Lehnstuhl niederließ. „Man reiche Platonis symposion her!“

Ach, lieber Oheim, mit ihren alten Juden — Griechen wollte ich sagen; nun sprechen sie wieder den ganzen Abend kein Wort.

Des Rectors Stupperücke wanderte jetzt von einem Ohr zum andern, wie er es bei erwachendem Zorn in der Art hatte.

Agathe — sagte er jetzt — man ist eine Gans. Man gebe mir das Buch und schweige sofort.

Agathe gab das Buch und saß hoffnungslos hinter dem Nähtisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

S p r ü c h w ö r t e r.

Frau, schau, wem?

Traue dem Menschen! Vertrauen ist himmlischem Boden entsprossen.

Traue nicht dem eigenen Herz! Treulos betrügt es Dich oft.

Zeit bricht Rosen.

Hoffe nicht viel von der Zeit, die Zeit entblättert die Rosen, —

Doch die Rosen der Zeit bricht das entschlossene Herz.

Post nubila Phoebus.

Traue nicht im Sturm des Aprils des Sonnengotts schmeichelndem Lächeln;

Stürme bekämpft nur der Gott, der in dem Busen Dir wohnt.

Wilibald.

Auflösung der Charade in Nummer 43.

A b s c h l e d e s.